



1. Sinfoniekonzert

Magyar – Virtuose – Tondichter

TfN · Philharmonie



Franz Liszt



Béla Bartók



1. Sinfoniekonzert

Sonntag, 30. Oktober 2011, 20.00 Uhr, Großes Haus Hildesheim

Magyar – Virtuose – Tondichter

Franz Liszt

Ungarische Rhapsodie Nr. 2

(Orchesterfassung: Karl-Müller-Berghaus)

Konzert für Klavier und Orchester Nr. 1 Es-Dur

Allegro maestoso

Quasi adagio

Allegretto vivace – allegro animato

Allegro marziale animato

Solist **Benjamin Moser** Klavier

– Pause –

Den Steinway-Flügel stellte freundlicherweise der Kulturring Hildesheim zur Verfügung.

Franz Liszt

Von der Wiege bis zum Grabe

Symphonische Dichtung Nr. 13

Die Wiege

Der Kampf ums Dasein

Zum Grabe: Die Wiege zukünftigen Lebens

Béla Bartók

Tanzsuite für Orchester Sz 77

Moderato

Allegro Moderato

Allegro vivace

Molto tranquillo

Comodo

Finale: Allegro

TfN · Philharmonie

Dirigent **Mathias Husmann**

Magyar – Virtuose – Tondichter

„Wenn ich Liszt spiele“, sagte einmal der bekannte Pianist und Dirigent Daniel Barenboim, „wünsche ich mir manchmal zwanzig Finger, so schwer sind seine Stücke.“ Und weiter: „Ohne Liszt hätten wir keinen Richard Wagner, keinen Maurice Ravel und keinen Béla Bartók.“ Dies sind zwei wichtige Aspekte der Bedeutung von **Franz Liszt** (1811 – 1886), dessen 200. Geburtstag die Musikwelt in diesen Tagen gedenkt und der deshalb auch schon als ‚Regent des Jahres‘ bezeichnet wurde. Liszt war der größte Klaviervirtuose seiner Zeit – und diese Brillanz merkt man auch seinen Klavierkompositionen an. Zudem war Liszt ein äußerst innovativer Komponist, vor allem in Form und Harmonik, der mit seinen Kompositionen einer nachfolgenden Generation die Tür zu neuen Ufern aufstieß. Als Hauptvertreter der ‚Neudeutschen Schule‘ wurden seinen Kompositionen von Zeitgenossen angefeindet und als ‚Zukunftsmusik‘ verspottet, während viele jüngere Komponisten ihn verehrten und als Vorbild betrachteten. Doch auch ein dritter Aspekt, der für Liszt selbst von überragender Bedeutung war, muss noch genannt werden: Liszt war zwar Weltbürger, aber auch Ungar. Für seinen musikalischen Stil wurde das, was er als ungarische Volksmusik begriff, essentiell wichtig. Durch seine Einbeziehung nationaler ‚Folklore‘ in seine Kunstmusik war er wiederum Vorreiter und Vorbild für viele andere Komponisten. Und gleich in allen drei Aspekten des Konzerttitels fand er in seinem ungarischen Landsmann **Béla Bartók** (1881 – 1945) einen würdigen Nachfolger.



Liszt im ungarischen Anzug – Zeichnung von Kriehuber, 1839, mit ungarischer Unterschrift Liszts.

Franz Liszt



Franz Liszt wurde am 22. Oktober 1811 im burgenländischen Raiding geboren, das zum Besitz der Grafen Esterhazy und damit zu Ungarn gehörte. Sein Vater erkannte die musikalische Begabung des Sohnes auf dem Klavier und ließ ihn deshalb in Wien und Paris ausbilden. Schnell avancierte ‚Le petit Litz‘ – so sein Rufname in den Pariser Salons – zum gefeierten

Wunderkind, das es allerdings auch als Erwachsener zu Virtuosenruhm brachte. Jahrelang konzertierte Liszt in ganz Europa und wurde als größter Pianist seiner Zeit verehrt, doch war er seines Daseins als reisender Tastenakrobat bald überdrüssig. Er wollte als Komponist zu Ruhm gelangen, weshalb er sich in Weimar niederließ, wo er neben seiner Tätigkeit als Hofkapellmeister die Ruhe zum Komponieren fand. Hier schuf er viele seiner wichtigsten Werke, darunter eine ganze Reihe von Tondichtungen. Nach mehr als zehn Jahren verließ Liszt 1861 Weimar und reiste nach Rom, wo der gläubige Katholik nach gescheiterten Hochzeitsplänen die niederen Weihen empfing und sich danach Abbé nannte. Liszt starb 1886 nahezu unbeachtet während der von seiner Tochter Cosima geleiteten Wagner-Festspiele.

Auch wenn Liszt die ungarische Sprache selbst kaum beherrschte, fühlte er sich als Ungar und nahm schon in seinen Pariser Jahren Anteil an den politischen Entwicklungen in seiner Heimat. Auf seinen ungarischen Konzertreisen wurde er als Nationalheld gefeiert. Die dort erlebte Musik der Zigeunerkapellen, die Liszt für die eigentliche ungarische Volksmusik hielt, inspirierten den Komponisten zu manchen harmonischen und tonalen Erweiterungen seiner musikalischen Sprache. Die Zigeunertonleiter kannte Liszt bereits aus seiner Jugend durch die ‚Verbunkos‘, die Werbemusiken der österreichischen Armee. Aber auch explizit ‚ungarische‘ Werke Liszts entstanden, darunter seine ‚Ungarischen Rhapsodien‘. Diese schuf Liszt Anfang der 1850er Jahre als Klavierwerke, wobei einige später von ihm selbst, Franz Doppler und anderen orchestriert wurden. Die populärste unter ihnen, die **Ungarische Rhapsodie Nr. 2**, beginnt mit einem pathetischen ersten Teil, bei dem auch eine für die ‚Zigeunermusik‘ so typische Solo-Violine eine virtuose Passage beisteuert, und geht in eine furiose Stretta über. Die reißerische Hauptmelodie des Schlussteils hat es zu so großer Popularität gebracht, dass ihr der Volksmund sogar Texte unterlegte, zum Beispiel: „Du da mit die Cello-Beene, spiel mir mal die Stell’ alleene! – Nee, die Stelle spiel ich nicht, denn die Stelle kann ich nicht!“ Im Gegensatz zu den quasi klassisch domestizierten ‚Ungarischen Tänzen‘ von Johannes Brahms hat Liszt seiner ‚ungarischen‘ Musik ihre unbändige, ins Improvisatorische grenzende Leidenschaftlichkeit belassen.

In seinen Virtuosenjahren galt Franz Liszt als der ‚Paganini des Klaviers‘, der diesem Instrument neue, ungeahnte Spieltechniken erschloss. Sein als Virtuose erworbenes Handwerk spiegelt sich in seinen Klavierkompositionen wider, auch wenn der Komponist deren wichtigste, die beiden Klavierkonzerte, erst in seiner Weimarer Zeit nach Abschluss seiner Virtuosenlaufbahn niederschrieb. Inzwischen hatte er sich Orchesterkompositionen aus dem Geiste einer poetischen Idee heraus zugewandt, was in seinen Klavierkonzerten mit dem Aspekt der Virtuosität verschmolz. Für seine größeren Werke ist ein ‚Lamento e trionfo‘-Aufbau kennzeichnend: Der Schilderung von Leid und inneren Kämpfen folgt optimistischer, triumphierender Ausklang. Angeregt durch die ‚Idée fixe‘ von Berlioz löste sich bei Liszt die klassische Sonatenform zugunsten eines monothematisch gewebten Satzes auf. Das vielgespielte **1. Klavierkonzert Es-Dur** (1849/1856) besteht aus vier zu einem Ganzen zusammengefügt Sätzen. Dem einzeln stehenden heroischen 1. Satz (Allegro maestoso) folgen drei attacca auseinander erwachsende Sätze. Das ganze Werk, mit Ausnahme des 2. Satzes, ist durchzogen vom charakteristischen Hauptthema. Das zweite Thema des 2. Satzes taucht im Scherzo wieder auf und im 4. Satz werden gar keine neuen Motive mehr eingeführt, es findet vielmehr eine Verarbeitung der bereits zuvor eingeführten Themen statt. Aufgrund einer kess nachschlagenden Triangel in den trillerseligen Scherzando-Passagen des 3. Satzes wurde dieses Konzert früher auch ‚Triangel-Konzert‘ genannt.

Mehr als zwanzig Jahre trennen diesen 1881/82 in Rom komponierten ‚Nachzügler‘ von Liszts zwölf anderen in seiner Weimarer Zeit entstandenen Symphonischen Dichtungen.

Von der Wiege bis zum Grabe ist eine Komposition, die durch eine Skizze des ungarischen Malers Michael Zichy angeregt wurde und in drei Sätzen (‚Die Wiege‘, ‚Der Kampf ums Dasein‘ und ‚Zum Grabe: Die Wiege des zukünftigen Lebens‘) die Stationen der menschlichen Existenz musikalisch nachzeichnet. Die sparsame, beinahe kammermusikalische Tonsprache verzichtet auf die Emphase seiner früheren Tondichtungen und ist harmonisch das, was Liszts Gegner als Inbegriff ihres Spottes mit ‚Zukunftsmusik‘ bezeichnet haben: Besonders der sich in den hohen Registern der Violinen, Violen und Flöten bewegende erste Satz und der klagende Schluss des Werkes stoßen ein Tor zu neuen Klangwelten auf.

Franz Liszt, das Haupt der ‚Neudeutschen Schule‘, wurde für seine kompositorischen Innovationen wie für seine menschliche Größe von vielen nachfolgenden Komponisten verehrt: von den Franzosen Claude Debussy und Maurice Ravel ebenso wie vom Wiener Innovator Arnold Schönberg, von den Tschechen Bedřich Smetana und Antonín Dvořák genau so wie von den Russen Modest Mussorgsky und Alexander Borodin, ganz besonders heiß und innig jedoch von seinem ungarischen Landsmann Béla Bartók. Dass Liszts Nachruhm dann rasch verblasste, liegt wohl auch daran, dass seine Tochter Cosima sein musikalisches Erbe nicht annähernd so förderte wie das ihres zweiten Ehemannes Richard Wagner...

Béla Bartók



Der ungarische Komponist, Pianist und Musikethnologe Béla Bartók, einer der wichtigsten Musiker des 20. Jahrhunderts, trat gleich in mehrfacher Hinsicht (und in allen drei Aspekten des Konzerttitels) das musikalische Erbe Franz Liszts an: Als Pianist wurde er vom Liszt-Schüler István Thomán ausgebildet und von 1908 bis 1934 unterrichtete er als Professor

für Klavier an der Franz-Liszt-Musikakademie Budapest. Neben dem eigenen Komponieren galt Bartóks Interesse der systematischen Erfassung der ungarischen Volksmusik. Anfangs hatte er (wie einst Liszt) die Lieder der Zigeuner als die ungarische Volksmusik angesehen, doch nun studierte er die ‚Bauernmusik‘ und sammelte tausende Volkslieder, was stilprägend für ihn wurde. An seiner Verehrung Franz Liszts änderte dies nichts. 1911, zu Liszts 100. Geburtstag, betonte Bartók als einer der ersten die Ausstrahlung der Musik Liszts, die für nachfolgende Generationen folgenschwerer sei als die Wagners. 25 Jahre später, zu Liszts 50. Todestag, blieb Bartók in einer Rede bei dieser Ansicht und betonte, dass sich Liszt selbst für einen Ungarn hielt. Für Bartók blieb Liszt zeitlebens ein wichtiger Wegweiser.

Die **Tanzsuite** entstand 1923 als Auftragskomposition des Budapester Magistrats zu einem Festkonzert anlässlich des 50. Jahrestages der Vereinigung von Buda und Pest. Das mitreißende Werk zeigt, wie sehr sich Bartók die Volksmusikstile mehrerer Länder zueigen gemacht hatte. Zwar wird Volksmusik nicht direkt zitiert, aber ungarische, rumänische und orientalische Charakteristika werden adaptiert. Die sechs Sätze (5 Tänze und ein Finale) werden pausenlos aneinandergereiht und sind teilweise durch ein lyrisches Ritornell miteinander verbunden. Das Werk steht am Übergang zu Bartóks reifer Musiksprache, die sich vom ästhetischen Rigorismus der Schönberg-Schule abwendet. „Eine atonale Volksmusik ist meiner Ansicht nach ganz unvorstellbar“, schrieb Bartók einige Jahre später. „Da unsere schöpferische Arbeit auf einer tonalen Basis beruht, haben natürlicherweise auch unsere Werke einen ausgesprochen tonalen Charakter.“ Die einzelnen Sätze beschrieb Bartók 1931 wie folgt: „Nr. 1 hat teilweise, Nr. 4 gänzlich orientalischen Charakter, Ritornell und Nr. 2 ist ungarischen Charakters, in Nr. 3 wechseln ungarische, rumänische und sogar arabische Einflüsse. Von Nr. 5 ist das Thema derart primitiv, dass man bloß von einer primitiv-bäuerlichen Art sprechen kann und auf die Klassifizierung nach Nationalität verzichten muss.“ Dem ultra-rechten Nationalismus der neuen ungarischen Machthaber setzte Bartók 1923 somit bewusst ein Werk entgegen, das die enge Verwandtschaft der südosteuropäischen und vorderasiatischen Volksmusikidiome demonstrativ betonte.



Der Pianist **Benjamin Moser** wurde 1981 in einer angesehenen Münchner Musikerfamilie geboren und studierte zuerst in seiner Heimatstadt und danach in Berlin. 2007 war er Mehrfachpreisträger beim berühmten Tschaikowsky-Wettbewerb in Moskau. Zu seinen wichtigsten Auftritten zählen das erste Tschaikowsky-Konzert beim Festival in Dubrovnik, das zweite

Brahms-Konzert mit den Münchner Symphonikern im dortigen Herkulesaal, die Paganini-Variationen von Rachmaninoff mit dem London Philharmonic Orchestra sowie das zweite Chopin-Konzert mit der Nordwestdeutschen Philharmonie unter dem berühmten lettischen Dirigenten Andris Nelsons. Außerdem debütierte Moser bereits in der berühmten Carnegie-Zankell-Hall in New York sowie in Paris und Washington. Vor zwei Jahren erschien seine Debüt-CD mit russischer Klaviermusik bei OehmsClassics. Beim gleichen Label schloss sich im Frühjahr dieses Jahres eine weitere Aufnahme mit französischer Klavierliteratur an. Im letzten Jahr nahm er das 3. Rachmaninoff-Konzert mit den Bamberger Symphonikern für den Bayerischen Rundfunk auf. Im heutigen Konzert tritt der junge Pianist erstmals in Hildesheim auf.



Mathias Husmann studierte Dirigieren, Klavier und Komposition in seiner Vaterstadt Hamburg und debütierte mit 22 Jahren bei den Hamburger Philharmonikern und der Hamburgischen Staatsoper, die ihn sofort als Assistenten von Horst Stein engagierte. Er war 1. Kapellmeister in Darmstadt, Mannheim und Dortmund, danach GMD in Ulm, Magdeburg und zuletzt am

Theater Vorpommern in Stralsund/Greifswald. Als Konzertdirigent produzierte er CD- und Fernsehaufnahmen vor allem Neuer Musik (Bialas, Eisler, Goldschmidt) und gastiert im In- und Ausland mit namhaften Solisten. Mehrfache Tournées mit dem NHK Symphony Orchestra Tokyo sowie Konzerte mit dem Deutschen Symphonie Orchester Berlin, dem Gürzenich-Orchester Köln, dem Orchester der Beethovenhalle Bonn, den Ungarischen Symphonikern, den Düsseldorfer Symphonikern, den Rundfunkorchestern des NDR, HR und Bayerischen Rundfunks führten den Dirigenten regelmäßig in die großen Konzertsäle der Welt. Für seine Oper ‚Zugvögel‘ erhielt Husmann, der sich in den letzten Jahren verstärkt dem Komponieren widmete, die ‚Jean-Sibelius-Geburtsaus-Medaille‘ der Sibelius-Gesellschaft Hämeenlinna in Finnland.

Impressum

TfN · Philharmonie
GMD Werner Seitzer
TfN · Theater für Niedersachsen
Spielzeit 2011/12
Intendant Jörg Gade
Prokuristen Claudia Hampe, Werner Seitzer
Theaterstraße 6, 31141 Hildesheim, www.tfn-online.de

Redaktion Ivo Zöllner

Gestaltung Windrich & Sörgel-Werbeagentur

Layout Jolanta Bienia

Druck Gerstenberg Druck & Direktwerbung GmbH & Co. KG

Texte Originalbeiträge von Ivo Zöllner für dieses Programmheft auf folgender Literaturgrundlage: Klára Hamburger, Franz Liszt. Leben und Werk, Köln 2010; Heinrich Lindlar, Lübbes Bartók Lexikon, Bergisch Gladbach 1984; Harenberg Konzertführer, Dortmund 1996; Attila Csampai / Dietmar Holland (Hg.), Der Konzertführer, Reinbek bei Hamburg 2005

Fotos Andreas Hartmann (Konzertflügel im Konzertzimmer), Harenberg Komponistenlexikon, Dortmund 2001 (Komponistenportraits); Klára Hamburger, Franz Liszt. Leben und Werk, Köln 2010 (Kriehuber-Zeichnung); privat (Künstlerfotos)



Fotografieren sowie Ton- und Bildaufzeichnungen sind nicht gestattet und verstoßen gegen das Urheberrechtsgesetz.

Wir danken unseren Sponsoren:

